

Nationale Vielfalt und gemeinsames Erbe in Mitteleuropa. Vorträge von Władysław Bartoszewski, Ferenc Glatz, Mirjana Gross, Brigitte Hamann, Péter Hának, Wolfgang Häusler, Jiří Kořalka, Werner Ogris, Stanisław Stomma und Gerald Stourzh anlässlich der Verleihung des Anton-Gindely-Preises für Geschichte der Donaumonarchie. Hrsg. von Erhard Bussek und Gerald Stourzh. Verlag für Geschichte und Politik, Wien – R. Oldenbourg-Verlag, München. 1990. 146 S.

Der 1979 von der Österreichischen Forschungsgemeinschaft eingerichtete „Anton-Gindely-Preis für Geschichte der Donaumonarchie“ ist eine gute Sache: Mit ihm sollten bis 1988 die Autoren bedeutender deutschsprachiger historischer Werke ausgezeichnet werden, in welchen Quellen und Fachliteratur zumindest in einer der Sprachen der Monarchie verarbeitet worden sind; seit 1988 können auch Werke in einer dieser Sprachen preisgekrönt werden. Benannt ist der Preis nach dem Prager Historiker Anton Gindely (1829–1892), der deutsch und tschechisch schrieb und mit der Teilung der Prager Universität 1882 zwischen die nationalen Fronten geraten ist – „ein Opfer des nationalen Chauvinismus beider Seiten“ (Gerald Stourzh, S. 11). Einfühlsam und informativ schildert Brigitte Hamann in ihrem Festvortrag aus dem Jahr 1979 dieses „altösterreichische Schicksal“. Es folgen Festvorträge der Jahre 1980–1989 von Gerald Stourzh („Die Idee der nationalen Gleichberechtigung im alten Österreich“) 1980 bis Ferenc Glatz („Staat – Nation – Geschichtsschreibung“) 1989. Sie werden ohne – für diesen Zweck auch nicht unbedingt nötige – Anmerkungen wiedergegeben. Nur wenn sie an anderer Stelle im Druck erschienen sind, wird darauf hingewiesen, ansonsten fehlen – außer im Autorenverzeichnis – bibliographische Hinweise auch dort, wo man gerne weiterführende Literatur lesen würde.

Die hier vereinigten Vorträge fassen wichtige Forschungsergebnisse für ein nicht wissenschaftlich spezialisiertes Publikum zusammen. Die Themen sind aus größeren Arbeiten der Festredner, jeweils Fachleute für ihre Gebiete wie Stourzh, Werner Ogris („Rechtseinheit und Staatsidee in der Donaumonarchie“), Jiří Kořalka („Palacký und Österreich als Vielvölkerstaat“) oder Stanisław Stomma („Die Hoffnungen und Mißerfolge der ‚österreichischen‘ Orientierung der Polen im Ersten Weltkrieg“), bekannt. Als Dokumentation über den Gindely-Preis hat dieser Band durchaus seinen Wert.

Herne

Wolfgang Kessler

Brief und Briefwechsel in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg. von Alexandru Duțu, Edgar Hösch, Norbert Oellers. Redaktion: Wolfgang Kessler. (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, VII/1.) Verlag Reimar Hobbing. Essen 1989. 386 S., DM 64,–

Wenn eine Konferenz, die 1979 stattfand und deren Beiträge 1989 als Buch erschienen sind, erst fünfzehn Jahre später rezensiert wird, so legt sich die verronnene Zeit hinderlich dazwischen. Aber wenn es dabei um Briefäußerungen geht wie die kroatische Empörung von 1831 über den „irrationalen Hass, der z. B. zwischen den Serben, Bulgaren, Kroaten, Winden etc. stattfindet,“ (S. 207) oder die siebenbürgische von 1848: „Gefällt uns, in Bezug auf uns, das Wort Gleichheit, so müssen wir bedenken, daß es auch den Rumänen ebensogut gefällt“ (S. 238), so scheint die Zeit kaum vergangen zu sein.

Inwiefern können nun Briefe, die definitionsgemäß zu einem abwesenden Adressaten reden, auch von jenen forschenden Dritten, den Historikern, zum Sprechen gebracht werden? Die Frage beantwortet sich von selbst, wenn bislang Ungedrucktes aus den Archiven zum Druck und in einen passenden Kontext kommt. W. Rosenberg